

Besucht man Panmunjom, den symbolträchtigen Grenzort in der etwa zwei Kilometer breiten demilitarisierten Zone zwischen Süd- und Nordkorea, stößt man, von nordkoreanischer Seite aus, auf ein Denkmal für die Vereinigung der beiden koreanischen Staaten. Wenn Reiseleiter oder Funktionäre der dortigen Regierung über eine Vereinigung Koreas sprechen, schlägt einem eine geradezu rührende Naivität entgegen. Dass ihr Land das Schicksal der DDR teilen könnte, daran will hier niemand glauben. Das vereinigte Korea würde, klare Sache, ein kommunistischer Staat sein.

Von der anderen Seite, aus Südkorea, dröhnen Propagandasprüche aus Lautsprechern Richtung Grenze. Das südkoreanische Grenzdorf, aus dem sie kommen, nennt sich »Dorf der Freiheit«. Sein Pendant auf nordkoreanischer Seite, der Ort Kijong, präsentiert sich als »Dorf des Friedens«. Auf südkoreanischer Seite sieht man eine gewaltige

Jong Un und Moon Jae In stattgefunden. Zwischen der neutralen und einer südkoreanischen Grenzbaracke ging Kim Jong Un mit ausgestreckter Hand auf den südkoreanischen Präsidenten zu. Und dann trieben die beiden Staatschefs ihren Schabernack, als sie, feixend wie zwei Schuljungen, mal auf die eine, mal auf die andere Seite der von einem leicht erhöhten Betonstreifen gekennzeichneten Demarkationslinie wechselten.

Es war eine symbolträchtige Inszenierung, die da in Panmunjom zelebriert wurde, zwischen dem nordkoreanischen »Haus des Friedens«, in dem es weder Strom noch fließend Wasser gibt, und dem protzigen südkoreanischen »Haus der Freiheit«, vor dem, wenn sich hier nicht gerade die Herren Kim und Moon treffen, breitbeinig und feist US-Soldaten stehen.

Ungekrönter Weltmeister der politischen Inszenierung aber ist Nordkorea. Ein kleines Land mit gerade einmal 24 Millionen Einwohnern, das jedoch regelmäßig die

Sportlern an den Olympischen Winterspielen in Südkorea oder jüngst das »spontane« Aufstellen einer gemeinsamen Tischtennismannschaft bei den Weltmeisterschaften in Schweden, haben Vorläufer: Bei den Olympischen Spielen in Sydney 2000, in Athen 2004 und in Turin 2006 traten gesamtkoreanische Mannschaften an.

Es war der damalige US-Präsident George W. Bush, der 2002 die Sonnenscheinpolitik torpedierte, als er Nordkorea, Iran und Irak zur »Achse des Bösen« rechnete. Donald Trump ist auch nicht der erste US-Präsident, der Nordkorea mit »totaler Zerstörung – falls nötig« – droht. Bereits im April 1969 hatte der damalige US-Präsident Nixon besoffen einen Atomschlag gegen Pjöngjang angeordnet. Der US-Generalstab hatte im Vorjahr ein Krisenszenario unter dem Titel Freedom Drop erarbeitet: Taktische Atombomben mit jeweils maximal zehn Kilotonnen sollten auf ein Dutzend ausgewählter Militäreinrichtungen in Nordkorea abgeworfen werden. Diesem Plan folgte Nixon, als er im Vollrausch einen taktischen Nuklearschlag befahl und verlangte, ihm eine Auswahl geeigneter Ziele in Nordkorea vorzulegen. Es war Henry Kissinger, damals oberster Sicherheitsberater der US-Regierung, der gemeinsam mit den Generälen beschloss, mit der Durchführung des Erstschlags zu warten, bis Nixon ausgenüchert war.

Diese Episode ist insofern interessant, als die gängige Erzählung westlicher Medien ständig vom »Irren in Nordkorea« spricht, der irrational handle und ein Verrückter sei. Das Gegenteil ist der Fall: Nordkorea hat in den 70 Jahren seiner Geschichte keinen einzigen Angriff auf seine Nachbarstaaten geführt, und im internationalen Vergleich ist das Land ein ziemlich verlässlicher Partner. Ganz im Gegensatz zu den USA, die im gleichen Zeitraum etliche Kriege (von Vietnam bis Irak) geführt und andere Staaten destabilisiert oder angegriffen haben.

Wichtig ist, sich die jüngere Geschichte der koreanischen Halbinsel vor Augen zu führen. Korea ist ein Land, das über Jahrhunderte immer wieder zum Opfer seiner großen Nachbarländer wurde. Zuletzt waren im Korea-Krieg zu Beginn der fünfziger Jahre über vier Millionen Todesopfer zu betrauern, die meisten davon Zivilisten. Die 635.000 Tonnen Spreng- und Brandbomben und das erstmals flächenhaft durch die US-Truppen eingesetzte Napalm führten zu gigantischen Verwüstungen der nordkoreanischen Städte. In praktisch jeder nordkoreanischen Familie gibt es Opfer dieses Krieges. Die antiamerikanische Propaganda Nordkoreas ist nur vor diesem Hintergrund zu verstehen. Es herrscht ein tiefes Misstrauen gegenüber den USA, sowohl auf seiten der Regierung als auch in der Bevölkerung.

Das für Mitte Juni geplante Treffen zwischen Kim Jong Un und Donald Trump ver-

Freedom Drop

Was ist von der »Entspannungspolitik« gegenüber Nordkorea zu halten?

Von Berthold Seliger

südkoreanische Flagge, im Dorf Kijong haben die Nordkoreaner einen 160 Meter hohen Fahnenmast errichtet, an dem die Fahne der Koreanischen Demokratischen Volksrepublik (wie Nordkorea offiziell heißt) im Wind flattert.

Wir fahren an einem Militärposten mit einer altertümlichen Panzersperre vorbei: Ein Eisenseil hält einen Betonklotz, der bei Bedarf auf die Straße heruntergelassen werden kann. In Panmunjom angekommen, sehen wir von einer kleinen Anhöhe aus den Ort, den sich zwei Staaten teilen: Sieben Grenzbaracken stehen mittig auf der Demarkationslinie zwischen den beiden Staaten, drei hellblaue südkoreanische, drei graue nordkoreanische, und in der Mitte eine neutrale Baracke, die abwechselnd von den beiden Staaten genutzt wird. Als wir in Zweierreihen zu der neutralen Baracke geführt werden, haben die Südkoreaner das Gebäude gerade verlassen. Ich komme an dem Platz genau in der Mitte zu sitzen, mit dem rechten Fuß auf südkoreanischem, mit dem linken auf nordkoreanischem Gebiet.

Genau hier hat das von den Medien als »historisch« gefeierte Treffen zwischen Kim

globale mediale Aufmerksamkeit auf sich zieht. Im *nation branding* macht den Nordkoreanern weltweit niemand Konkurrenz. Die Medien machen darüber gerne Witze, da ist Kim Jong Un »der Mann am Drücker«, mal »Übermensch«, mal »will er nur spielen«. Und Karl Lagerfeld zeichnet den nordkoreanischen Führer in der »FAZ« als »neuen Baron Münchhausen« auf einer Rakete reitend. Was haben wir gelacht!

Tatsächlich wirkt die Selbstinszenierung Nordkoreas mitunter skurril. Doch erst dadurch vermag es das Land, der Welt eine Relevanz vorzugaukeln, die das Überleben des Staates mindestens so sehr sichert wie seine mutmaßliche Existenz als Atommacht und die Unterstützung des Nachbarlands China.

So »historisch«, wie es dargestellt wurde, war das Treffen von Kim Jong Un und Moon Jae In nicht. Schließlich haben südkoreanische Präsidenten bereits zweimal Nordkorea besucht, in den Jahren 2000 und 2007 im Zuge der sogenannten Sonnenscheinpolitik. Auch andere symbolische Aktionen, etwa die Teilnahme von nordkoreanischen

diente das Attribut historisch tatsächlich. So etwas hat es noch nicht gegeben. Und die Tatsache, dass es überhaupt stattfinden kann (oder, bei Redaktionsschluss dieses Heftes: soll), ist bereits ein enormer Erfolg für Nordkorea, das sich stets darum bemüht, von der sogenannten Weltgemeinschaft ernst genommen zu werden. Und Nordkorea ist diesmal sogar im Vorteil: Während Trump nicht zuletzt im Hinblick auf die amerikanischen Zwischenwahlen im November schnelle Ergebnisse und schöne Bilder braucht, ist es für Kim Jong Un schon ein Erfolg, dass Trump

entwickelt wurden. Nordkorea hat vor allem daran Interesse, dass China sich für das Ende der Sanktionen einsetzt.

Im vergangenen Jahr akzeptierte Xi Jinping das erste Mal UN-Sanktionen gegen Nordkorea und schloss sich diesen an, etwa indem das Land die Schließung nordkoreanischer Firmen sowie aller Gemeinschaftsunternehmen in China anordnete; außerdem wurde chinesischen Firmen verboten, nordkoreanische Arbeitskräfte einzusetzen. Die UN-Resolution 2375 hat 90 Prozent des nordkoreanischen Handels gestoppt.

trem unwahrscheinlich. An einer atomwaffenfreien koreanischen Halbinsel kann Nordkorea schon aus Selbstschutz kein Interesse haben; aber auch auf südkoreanischer und US-amerikanischer Seite würde ein derartiges Konzept kaum umsetzbar sein, denn Südkorea befindet sich nach wie vor unter dem atomaren Schutzschirm der USA. Ein Friedensvertrag würde den Abzug aller amerikanischen Soldaten aus Korea nötig machen – immerhin sind derzeit etwa 28.500 US-Soldaten in Südkorea und insgesamt rund 80.000 US-Soldaten um Nordkorea herum stationiert. Man darf davon ausgehen, dass die USA kein Interesse daran haben, ihre südkoreanische Einflusszone preiszugeben.

Die nordkoreanische Führung hat den Sturz der Regime von Saddam Hussein und Gaddafi sehr genau studiert und weiß, dass ihr Atomprogramm eine Art Lebensversicherung darstellt. Daher dürfte es in den Verhandlungen einzig um eine gewisse Einschränkung der nordkoreanischen Atomstrategie gehen. Kim Jong Un hat bereits verkündet, auf weitere Atomtests zu verzichten. In den Verhandlungen könnte eine Übereinkunft herbeigeführt werden, wonach Nordkorea zwar nicht komplett auf Atomwaffen verzichtet, aber das Atomprogramm nicht weiterführt. Nordkorea wird seinerseits von den USA ein gewisses Entgegenkommen erwarten, etwa den Verzicht auf die großangelegten Militärübungen, die die Vereinigten Staaten regelmäßig gemeinsam mit Südkorea abhalten.

Die Fortführung des Atomprogramms, aber auch die Weiterentwicklung der zugehörigen Raketentechnik ist für ein armes Land wie Nordkorea extrem kostspielig. Raketenexperten gehen ohnedies davon aus, dass das Land gar kein eigenständiges Entwicklungs- oder Fertigungsprogramm für ballistische Raketen betreibt und lediglich Interkontinentalraketen abschießt, die in anderen Ländern entwickelt wurden. Eine Einigung mit den USA, die eine Gegenleistung für den Verzicht Nordkoreas auf die Fortführung des Atomprogramms in Aussicht stellte, wäre auch so gesehen im Interesse des Regimes.

Allzu große Hoffnungen auf einen Erfolg der Verhandlungen sollte man sich jedoch nicht machen. Es geht um Realpolitik, um kleine Schritte und darum, dass alle Beteiligten ihr Gesicht wahren können. Es wäre schon viel erreicht, wenn auf die übliche Sensationsrhetorik einmal verzichtet würde. Immerhin: Zum 1. Mai wurden die gegenseitigen Propagandasendungen aus den Lautsprechern entlang der Demarkationslinie eingestellt. ●

Berthold Seliger hat in konkret 3/18 eine Alternative zum öffentlich-rechtlichen Fernsehen vorgeschlagen



Kein Mensch ist illegal: Nordkoreas Machthaber Kim Jong Un schleust seinen südkoreanischen Kollegen Moon Jae In über die innerkoreanische Grenze, Panmunjom, April 2018

und Moon ohne Vorbedingungen auf das nordkoreanische Gesprächsangebot eingegangen sind.

Selbstverständlich sollte der chinesische Einfluss auf die aktuelle nordkoreanische Politik nicht unterschätzt werden. Chinas Präsident Xi Jinping denkt langfristig und misst dem atomaren Drohpotential Nordkoreas eher defensiven Charakter zu. Der chinesische Außenminister Wang sprach zuletzt von »begründeten« Nordkoreas, und man darf sicher sein, dass bei Kims China-Reise Ende März Strategien für das weitere Vorgehen und insbesondere für die Gespräche mit den USA

Allerdings haben die Sanktionen keineswegs dazu geführt, dass Nordkorea seine Atom- oder Raketenprogramme zurückgefahren oder gar beendet hätte, sie waren also im Grunde wirkungslos. Man muss davon ausgehen, dass die Sanktionen in Kürze aufgeweicht werden; selbst die weit über die UN-Resolution hinausgehenden Sanktionen Japans, Südkoreas und der USA dürften kaum Bestand haben.

Was allerdings darf man sich von Verhandlungen zwischen Nordkorea und den USA konkret erwarten? Die avisierte Denuklearisierung Koreas, die auch vielen internationalen Beobachtern vorschwebt, ist ex-